

This volume is an essential part of the growing historical research on the crimes of the Holocaust and how they were organized.

Knoxville, Tennessee

Vejas Gabriel Liulevicius

The White Book. Losses inflicted on the Estonian Nation by Occupation Regimes 1940-1991. Hrsg. von Vello Salo u.a. [Tallinn] 2005. 175 S.

Das vorliegende Weißbuch stellt eine Art Abschlußbericht der seit 1993 tätigen Kommission des estnischen Parlaments zur Untersuchung der repressiven Politik der deutschen und der sowjetischen Besatzungsherrschaft in den Jahren 1940 bis 1991 und ihrer negativen Folgen dar. An dieser Stelle ist sicherlich nicht der geeignete Ort zu fragen, ob eher von einer sowjetischen Annexion oder einer fast fünfzigjährigen Okkupation die Rede sein sollte. Der Band besteht aus acht wissenschaftlichen Aufsätzen zu unterschiedlichen Aspekten des Themas und sieht sich in einer Reihe mit anderen Weißbüchern.

Sein großes Verdienst besteht darin, die Ergebnisse der estnischsprachigen Forschung einem breiteren internationalen Publikum in englischer Sprache zugänglich zu machen. Das Niveau der meisten Beiträge ist hoch, sie weisen umfangreiche Belege auf und bieten zahlreiche neue Einblicke in die Zeitgeschichte Estlands. Dabei stehen Schäden und Verluste verständlicherweise im Mittelpunkt, und abgesehen von einem Aufsatz zur Wirtschaft, der schwerwiegende methodische Probleme aufweist, ist die Argumentation der Vf. weitgehend nachzuvollziehen.

Der Wert dieser Veröffentlichung wird jedoch durch gewisse Mängel getrübt. Die Übersetzung erscheint recht unbeholfen, manch kleiner Sachfehler ist wohl darauf zurückzuführen. Ein Aufsatz (S. 47-57) weist nur ein unvollständiges Literaturverzeichnis auf. Die internationale Literatur zur sowjetischen Geschichte und zur deutschen Besatzungspraxis in Osteuropa wurde nur unvollständig rezipiert, die gesamte Darstellung ist sehr auf estnischsprachige Literatur zentriert. Die Feststellung des Vorsitzenden der Kommission Vello Salo, es seien wegen der fehlenden Möglichkeiten, in den Archiven der Besatzungsmächte zu arbeiten, nur estnische Archivalien erfaßt worden (S. 7), weist auf den am schwersten wiegenden Mangel hin. Deutsche Archive sind frei zugänglich, und trotz aller Beschränkungen in Rußland lassen sich auch dort eine Reihe von wichtigen Dokumenten einsehen. Insgesamt hinterläßt die zwölfjährige Arbeit der Kommission also keinen ganz befriedigenden Eindruck.

Tartu

Olaf Mertelsmann

Markus Osterrieder: Das wehrhafte Friedensreich. Bilder von Krieg und Frieden in Polen-Litauen (1505-1595). (Imagines Medii Aevi, Bd. 20.) Reichert, Wiesbaden 2005. VII, 330 S. (€ 59,-)

In der europäischen frühneuzeitlichen Militärgeschichtsschreibung wie in der Kriegs- und Freund-Feind-Imagologie spielt Polen-Litauen für das 16. und 17. Jh. nur eine untergeordnete Rolle. Markus Osterrieder möchte dies in der vorliegenden, auf seiner Münchner Dissertation aufbauenden Studie für das 16. Jh. ändern. Er argumentiert, in dem Staatsverband seien Probleme der Kriegsbegründung und -verhütung zeitgenössisch neu diskutiert worden. Zudem habe die polnisch-litauische Publizistik die Ausgrenzung Moskaus aus Europa forciert und gegen das Osmanische Reich die eigene *antemurale*-Rolle festgeschrieben. Insgesamt komme deshalb Polen-Litauen eine bedeutende Rolle bei der europaweiten Ausbildung einer frühneuzeitlichen Kriegs- und Friedensstereotype zu.

Die Materialbasis der Studie bilden kriegsgeschichtliche und -theoretische Abhandlungen, polnische antitürkische Traktate, historische Chroniken, Verfassungstexte, politische Streitschriften und frühparlamentarische Quellen sowie rechtsphilosophische, theologische und literarische Traktate, Polemiken und Volksepen. Nicht berücksichtigt wird die unge-

druckte Überlieferung, insbesondere werden keine Versuche zu einer Verifizierung von fragwürdigen und unklaren Zitaten unternommen. Auch zu seltenen Drucken konnte der Autor nicht immer vordringen, deshalb schöpft die Studie vielfach aus der umfangreichen Literatur zum sog. „goldenen Zeitalter“, deren umfassende Durchdringung und Rezeption jedoch ein nicht gering zu schätzender Verdienst ist, zu der in der deutschsprachigen Forschung seit Gottfried Schramm keine Parallele vorliegt.

Die zeitliche Eingrenzung der Darstellung wird mit der Parlamentskonstitution „Nihil novi“ (1505), in der der König zusicherte, keine neuen Gesetze ohne Zustimmung des Senats und der Landboten zu verabschieden, sowie der Kirchenunion von Brest (1596) gerechtfertigt. In beiden Fällen handelt es sich um verfassungsrechtlich-politische Zäsuren, die keine unmittelbare Bedeutung für die frühneuzeitlichen Bilder vom Krieg besaßen. Ausgeschlossen werden durch diese Zäsurenwahl insbesondere die Kriege des frühen 17. Jh.s gegen die Moskauer Rus' und Schweden, die allerdings in unmittelbarem Zusammenhang zur Publizistik der 1590er Jahre standen. O. wählt hier nach unklaren Kriterien aus: So finden etwa ein Exkurs zu Thomas Hobbes (S. 62-63), eine umfangreiche Exegese der „Sejmpredigten“ Piotr Skargas von 1597 (S. 235-243) einschließlich textlicher Veränderungen des 17. Jh.s oder die Analyse der im Umfeld der Smuta von 1609 entstandenen Texte Paweł Palczowskis (S. 251 f.) in der Darstellung Berücksichtigung. Zu diskutieren ist, ob nicht die Zäsuren von 1587, 1632 oder 1648 sinnvollere Rahmendaten darstellen, wobei allerdings bei einer Fortführung ins 17. Jh. die Charakterisierung Polens als eines „Friedensreiches“ nicht mehr zuträfe.

Als Analyseebene wählt der Vf. einen geistesgeschichtlichen Ansatz, der in systematischen Kapiteln wie „Wahrnehmung des Fremden“, „Krieg und Frieden im Mythos“ und „Feindbilder“ zentrale Themen der zeitgenössischen Elitenwahrnehmung einzuholen sucht. Nicht in Angriff genommen wird eine systematische begriffs- oder eine punktuelle diskursgeschichtliche Vertiefung, was etwa für diskutierte Begriffe wie „*res publica*“ (Rzeczpospolita), „Staat“, „Staatsräson“, „Krieg“, „Feind“, „Freiheit“ etc. sinnvoll und auf der Basis des als Kartothek vollständig vorliegenden „Wörterbuchs des Polnischen des 16. Jahrhunderts“ (Słownik Polszczyzny XVI wieku) möglich gewesen wäre. Argumentative und diskursive Bezüge verschwimmen so manchmal, während andererseits gerade bei begriffsgeschichtlichen Skizzen – etwa der Grundlegung der konföderativen Staatsbildung entlang der Begriffe von „Harmonie“ und „*concordia*“ (*zgoda*) (S. 56, 69, 83) – überzeugende Argumentationen gelingen.

Teilweise verliert sich der Autor allerdings in traditionellen Wertungen, die sichtlich der polnischsprachigen Sekundärliteratur folgen. So wird ohne Verweis auf den Topos von der „aufrichtigen Bewunderung“ des Erasmus von Rotterdam für Zygmunt I. (S. 88) gesprochen; der Abschnitt über den „Sarmatismus“ (S. 92-102) changiert zwischen realhistorischen Einflüssen der Sarmaten in der Antike, *origo*-Belegen aus dem 16. Jh. und Konstruktionen der Romantik wie der Behauptung, „die bäuerlich-wehrhafte Lebenswelt bildet einen Schirm und einen Schutzwall gegen die Barbarei des asiatischen Ostens“, die mit einem polnischen Autor aus dem 19. Jh. belegt wird (S. 94 f.). Wo gar „die Geschlechterwappen der Szlachta zum Teil zu Recht von den sarmatischen Tamgas hergeleitet“ (S. 105) werden, erschöpft sich der Text in einer Reproduktion des Sarmatenmythos.

Der Argumentationsaufbau wird zudem durch problematische Charakterisierungen von Personen, die fragwürdige Verwendung von Begriffen und die unzutreffende Wiedergabe von Sachverhalten stellenweise in Mitleidenschaft gezogen. Wenig hilfreich, weil nur partiell zutreffend, sind Charakterisierungen wie der „Diplomat Krzysztof Warszawski“ (S. 9, 158, 184), der „Historiker Świętosław Orzelski“ (S. 166), „der Litauer Strykowski“ (S. 183) oder der „erzkatholische Kanzler Jan Zamoyski“ (S. 224). „Republikanismus“ und „Republikaner“ werden für das ganze 16. Jh. verwandt, ohne daß Inhalte und Reichweite des Begriffs bestimmt werden. Terminologisch stolpert man über die „litauische Dynastie Jagiełło“ (S. 186), die „Deutschritter“ (S. 197 ff.) und den von der Forschung massiv infragegestellten „böhmischen Frühhumanismus“ der Hussitenzeit (S. 205 ff.). In der Pau-

schalität unzutreffend sind Behauptungen wie die, verarmte Ritter habe es in den Wappenverbänden nicht gegeben (S. 41), „landbesitzende Geistliche zählten zu den senatores“ (S. 44) und es habe ein allgemeines Verbot des Landbesitzes für Bürger gegeben (S. 44); fragwürdig ist es, von einer „prohabsburgischen tschechisch-protestantischen Emigration“ (S. 125) zu sprechen. Die türkische Belagerung von Wien fand 1529 und nicht 1532 statt (S. 148), und bei „Giovanni Brutto (1520-1595)“ (S. 117) handelt es sich um Gian Michele Bruto (Joannes Michael Brutus, 1517-1592), dessen Abhängigkeit von Stefan Báthorys Hof nicht gesehen wird. Worauf sich die generelle Behauptung stützt, „die ruthenische Kanzleisprache“ sei „in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts aus den Dokumenten“ verschwunden (S. 130), ist nicht ersichtlich; eine Beschäftigung mit der litauischen Metrik hätte zu dem Schluß geführt, daß die Datierung mindestens 100 Jahre zu früh liegt. Die Behauptung, Strykowski Chronik der litauischen Geschichte sei in Königsberg gedruckt worden, weil die Darstellung von Báthory „politisch unabhängig“ sei (S. 119), ist strittig. Da über Strykowski wenig gesichertes Wissen vorliegt, kann mit gleicher Berechtigung die These vertreten werden, dieser habe in königlichem Auftrag gearbeitet, während der Druckort Königsberg für Schriften aus dem Großfürstentum Litauen keine Besonderheit darstellt.

Schließlich schränken handwerkliche Mängel die Nutzbarkeit der Ergebnisse ein: So etwa, wenn Jan Kochanowski auf der Basis englischer Sekundärliteratur zitiert wird (S. 56 f.) oder ein nicht verifizierbares Zitat aus dem „Rocznik Krasinickich“ aus Gotthold Rhodes „Kleine Geschichte Polens“ geboten wird (S. 124). Wenig weiterführend sind auch unbelegte Zitate aus den Aufsätzen von Stanislaw Kot (S. 127, 213), die seit 60 Jahren in der Fachliteratur ein Eigenleben führen. Den Lesefluß erschweren stilistische Brüche (etwa „Verkörperung des leidvollen Auftrags der Rzeczpospolita, als Schutzschild der Christenheit zu fungieren“, S. 87), unvollständige Sätze (S. 102, 105, 148, 186, 251), nicht vereinheitlichte Namensschreibweisen (Deciusz/Decjusz u.a.) sowie Wiederholungen (etwa zur Callimachus- und Decius-Rezeption). Um Mißverständnisse zu vermeiden: Die genannten Detailfehler, handwerklichen Mängel und stilistischen Brüche sind einzeln entschuldigbar, stellen jedoch in der Häufung manchmal die Argumentationsgänge des Autors in Frage.

Im Ergebnis faßt die Studie einen bisher in der Forschung gesehenen Sachverhalt präziser: Polen-Litauen trug als Großmacht des „europäischen Nordens“ in der frühen Neuzeit durch eine erfolgreiche politische Propaganda erheblich zu einer gemeineuropäischen Ausgrenzung Moskaus und des Osmanischen Reichs aus Europa bei. Dieser für den deutschen Sprachraum durch Andreas Kappeler erforschte Sachverhalt wird auch für Polen-Litauen glaubhaft gemacht. Ungeklärt bleibt allerdings, ob die *antemurale*-Rhetorik dabei eine zentrale Rolle spielte. Auch O. kommt hier zu widersprüchlichen Aussagen und formuliert: „Meist behandeln die Traktate auch das ideologische Motiv der *antemurale christianitatis*“ (S. 11). In der Zusammenfassung heißt es dann akzentuierter, „die polnische *natio* wurde dabei als kulturelle Vormauer gegen die Türken [...] verstanden“ (S. 261). Andererseits ist – wie vom Autor auch analysiert (S. 243-249) – der *antemurale*-Begriff für den Zeitraum 1505-1595 kaum belegt und der sachliche Hintergrund angesichts des dauerhaften Friedens mit dem Osmanischen Reich fraglich. O. folgt hier letztlich erneut der polnischen Sekundärliteratur (Janusz Tazbir) und interpoliert aus Nachweisen aus dem 15. und den Belegen des 17. Jh.s eine dauerhafte Bedeutung des Topos. Erklärungsbedürftig bleibt dann allerdings, warum der Begriff im 16. Jh. trotz der explosionsartigen Vermehrung des polnischen Schrifttums verschwindet. Dem Befund angemessener erscheint ein Verzicht auf den *antemurale*-Begriff für das 16. Jh. – eine Entideologisierung, zu der sich der Vf. nicht entschließen kann.

Insgesamt stellt die Darstellung einen wichtigen Beitrag zum polnischen politischen Denken des 16. Jh.s dar und faßt den erreichten Forschungsstand mit den genannten Einschränkungen zusammen. Gut getan hätte es allerdings, wenn die Endfassung intensiver

mit Spezialisten in Polen bzw. deutschen Polenhistorikern diskutiert worden wäre – aus dem Text sind keine Arbeitszusammenhänge in diese Richtung erkennbar.

Lüneburg

Hans-Jürgen Bömelburg

* Diese Rezension erschien auch in: sehpunkte (www.sehpunkte.de).

Między barokiem a oświeceniem. Sarmacki konterfekt. [Zwischen Barock und Aufklärung. Sarmatisches Abbild.] Hrsg. von Stanisław Achremczyk. (Rozprawy i materiały Ośrodka Badań Naukowych im. Wojciecha Ketrzyńskiego w Olsztynie, Bd. 218.) Olsztyn 2002. 213 S.

Między barokiem a oświeceniem. Wojny i niepokoje czasów saskich. [Zwischen Barock und Aufklärung. Kriege und Unruhen der Sachsenzeit.] Hrsg. von Stanisław Achremczyk. (Rozprawy i materiały Ośrodka Badań Naukowych im. Wojciecha Ketrzyńskiego w Olsztynie, Bd. 217.) Olsztyn 2004. 222 S., 4 Abb.

Beide Bände sind aus Tagungen zur polnischen Sarmatismus-Forschung mit den Schwerpunkten im 17. und 18. Jh. hervorgegangen und behandeln Fragestellungen, die deutschen Historikern bisher weitgehend unbekannt sind. Unter den Aspekten der Politik, der Wirtschaft und der Kultur wird die Bedeutung der sarmatischen Tradition und Lebensart vom Einsetzen des Verfalls der Adelsrepublik bis zu ihrem Untergang im Zuge der Teilungen Polens beleuchtet.

Der erste hier zu besprechende Band befaßt sich vor allem mit dem Einfluß des Sarmatentums auf das Selbstverständnis des polnischen Adels, der im 17. Jh. vom messianischen Sendungsbewußtsein als katholische Vormauer des Abendlandes erfüllt war und sich gegen die „häretischen“ Nachbarn bewußt abgrenzte. Im Mittelpunkt der Diskussion steht der Begriff des „aufgeklärten Sarmaten“, in dem sich die tiefgreifenden Wandlungen der polnischen elitären Gesellschaft vom 17. zum 18. Jh. widerspiegeln. Der hier verwendete Begriff „aufgeklärt“ ist aber nicht mit der allgemeinen Vorstellung von „Aufklärung“ als europäischer Epoche gleichzusetzen, sondern bezeichnet den Kontrast zu den Zügen des Sarmatentums, die in der polnischen Presse der 1780er Jahre als lächerlich und rückständig kritisiert werden. Ausgehend von der Periodisierung Jacek Staszewski's, der in der Zeit der Wasakönige, dem Zeitabschnitt bis etwa 1750 und der Ära Stanislaus August Poniatowski drei zentrale Phasen in der Entwicklung des Sarmatismusbildes sieht, wird dargelegt, daß jede von ihnen eine Vielzahl politischer und kultureller Programme aufweist. Eine wichtige Quelle zur Beleuchtung sarmatischer Mentalität und Standesauffassung sind Testamente und Güterinventare, aber auch Tagebücher, Memoiren, Dichtungen und Satiren. Der idealisierte Sarmate stellte den allgemeinen Nutzen des Staates über seine eigene Interessen, er war ein treuer Katholik und hielt die Erinnerung an seine Vorfahren in Ehren. Bewußt grenzte sich der dem Sarmatentum verpflichtete Adel von anderen Bevölkerungsschichten ab; auch Repräsentanten des gebildeten Bürgertums, das in Polen ohnehin schwach entwickelt war, gewährte er keine Aufnahme in seinen Kreis. Die Eigenarten des Sarmatismus und der polnischen Verfassungsverhältnisse wurden im Ausland häufig mißverstanden. Ein Beispiel dafür liefert eine hier vorgestellte englische Satire aus der Zeit um 1700, die davor warnte, die marionettenhafte Größe des polnischen Königs und die republikanische Freiheit des Adels vor dem Hintergrund des Katholizismus auf Großbritannien zu übertragen.

Als Diener zweier Herren stand der litauische Magnat Boguslaus Radziwiłł zwischen zwei Herrschaftsauffassungen, wie sie unterschiedlicher kaum sein konnten. Daß er sich trotz seines „sarmatischen Selbstverständnisses“ für den Großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm entschied, lag vielleicht an seiner Absicht, mit dessen Hilfe die ihm entzogenen litauischen Güter und seinen früheren Rang in der Adelsrepublik zurückzubekommen. Ein Diskussionspunkt bleibt, wie weit er die Rolle eines sachlichen Vermittlers bei der Vorbe-